Breslauer Beobachter.

№ 19. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1846.**

Sonntag, den 1. Februar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Zwölfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Jüdin von Prag.

Eine Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter von August Werg.

(Fortsetzung.)

Und meinen jungen Ritter, mich und Euch selbst verderben, fiel Czarno ein. Wohl uns Allen, daß der Tod den alten Heuchler dahinraffte, ehe er uns noch mehr schaden konnte. Wisset, daß er sein Wort brach, daß er nicht heimging, als mein Herr ihn entließ, daß er heimlich in Prag verweilte, unsere Schritte belauschte, und uns an den Vater Eusebs verrieth. Der alte Ritter kam selbst nach der Hauptstadt und ein strenges Gericht erging über Euern Buhlen; es hätte auch Euch damals ereilt, wenn nicht ein günstiger Zufall, so wie meine Entschlossenheit und List den Sturm zertheilt hätten. Darum konnten wir Euch nicht retten, denn wir mußten eilig fort, und hatten Ursache, noch froh zu sein, daß Euch der alte Herr nicht auf die Spur kam. Zu unserem Glück hatte gerade bei seines Gebieters Ankunft den verrätherischen Wlasco ein böses Gebreste befallen und ihn der Sprache beraubt, so daß er nicht im Stande war, unsere kecke Vertheidigung Lügen zu strafen. Er ist auch bald nach unserer Abreise gestorben. Uns aber, besonders den armen Euseb, hielt seitdem der Burgherr unter hartem Drucke. Wir haben die größte Vorsicht brauchen, jedes unserer Worte hüten müssen, um seinen Argwohn und seinen Zorn nicht aufs Neue zu erregen. Wehe uns, wehe Euch selbst, wenn er Euch sähe und herausbrächte, wer Ihr seid! Ach, nur zu leicht kann Euer unsinniges Wagniß uns Alle ins Verderben stürzen.

„Was soll ich thun," jammerte Dina, die dem Lügen-Berichte des ränkevollen Buben Glauben schenkte, weil Alles, was er erzählte, nur zu sehr das Gepräge der Wahrscheinlichkeit trug; „wo soll ich hin, ach meine Kräfte sind erschöpft, meine letzte Hoffnung ist gebrochen; ich weiß keine Zuflucht mehr! Nur einmal laß mich meinen Euseb noch sehen, dann will ich gehen, so weit ich kann, und dann hinsinken und sterben. Hörst Du, Czarno, ich beschwöre Dich, nur einmal noch laß mich ihn sehen. Du bist ja erfinderisch, hast immer Rath für Alles; rufe noch einmal den Geist der List in Dir auf und zwinge ihn, daß er Dir um meinetwillen diene."

„Das will ich," rief Czarno, und ein tückisches Lächeln zuckte um seinen Mund; „verlaßt Euch auf mich, ich will für Euch sorgen." Die kleine Lampe warf einen so düstern Schein, daß Dina's mattgeweintes Auge den Zug der Bosheit in des Betrügers Antlitz nicht gewahrte. „Ich verlange aber fuhr der Knappe fort, „daß ihr mir unbedingt Folge leistet, denn die größte Vorsicht ist von Nöthen, und ein kleines Versehen könnte Alles verderben." Dina machte ein bejahendes Zeichen. „Zuvörderst," sagte Czarno weiter, „müßt Ihr aus der Burg, denn dem alten Ritter ist nicht zu trauen; es fällt ihm oft ein, durch alle Gemächer die Runde zu machen. Ich werde Euch in einen sichern Versteck führen. Das Gewitter zieht schon weiter, bald wird auch der Regen nachlassen. Ruht unterdessen ein wenig aus, und stärket Euch an einem Trunke guten Biers; ich werde gleich wieder kommen."

Er ging zu Ambros hinunter, der sich in eine im Erdgeschoß des Brückenthurmes belegene kleine Kammer zurückgezogen hatte. Ueber das, was heute Nacht hier vorging, sagte er zu ihm, wirst Du mir ein immerwährendes Stillschweigen geloben, wenn Du nicht meine Rache fürchten willst; so Du aber thust, was ich fordere, sollst Du schon morgen einen Lohn erhalten, der Deine Erwartungen übersteigen wird.

Ambros, der die Geistesüberlegenheit seines Freundes anerkannte und der gewohnt war, sich in dessen Rathschläge zu fügen, wenn sie nicht ganz wider sein Gewissen stritten, wagte heut nicht die geringste Widerrede. Die Sache schien ihm so bedeutungslos, daß er wohl glaubte, sie der Vergessenheit überliefern zu können. Und hätte sich auch ein leiser Zweifel in seiner Brust geregt, derselbe wäre durch den Gedanken an die verheißene Belohnung sogleich wieder erstickt worden.

Czarno bat nun den Pförtner, daß er sich bereit halten möge, ihm das Thor noch ein paarmal zu öffnen. Darauf steckte er ein Stück Brod ein, nahm einen gefüllten Bierkrug zur Hand, und ging zu Dina zurück, ihr andeutend daß sie ihm folgen möge. Er führte sie nun mit leisen Schritten aus der Burg und einen steilen Seitenweg in das Thal hinunter. Das Gewitter war vorübergezogen, nur der Regen dauerte noch fort, aber nicht mehr mit der Heftigkeit als vorher; eben so hatte sich auch der Sturm etwas gelegt; aber dennoch war der Gang nicht ohne Gefahr, denn der aufgeweichte Lehmboden gewährte dem Fuße des Wandernden keinen sichern Tritt. Dina mußte sich unaufhörlich auf ihren Führer stützen, sie war zum Tode matt, Angst und ungewohnte Anstrengung hatten ihre Kräfte erschöpft. Einige Male sagte sie tief aufseufzend, ob der Ort noch weit sei, wohin er sie bringe. Czarno tröstete sie, daß sie ihn bald erreicht haben würden.

Mitten in dem dichten Walde, der sich damals von Wykan aus bis an die Ufer der Elbe hinzog, lag etwa eine Viertelmeile von der Burg eine schon halb verfallene, seit vielen Jahren nicht mehr bewohnte Köhlerhütte. Der letzte Besitzer derselben hatte sich vor dem Eingange seines Hauses aufgehängt, und seitdem ging die Sage, daß sein Geist nicht Ruhe finden könne, und allnächtlich auf dem Schauplatze seines Frevels umherwandle. Dieser Ort wurde deshalb von Jung und Alt gemieden, selten nur betrat ein menschlicher Fuß die wüste schauerliche Stätte. — Hierher brachte nnn Czarno die arme Verstoßene, weil er sie hier am sichersten verborgen glaubte.

„Vergebt, daß ich Euch einen so schlechten Aufenthalt anweise," sagte er, als er sie in die Hütte führte, „allein die Vorsicht erheischt es also. Hier haltet Euch ruhig und gehet nicht heraus, bis das Ihr das bekannte Zeichen höret, das Eurem Buhlen und mir einst Eures Vaters Haus öffnete. Wenn mir nicht widrige Zufälle entgegentreten, so hole ich Euch morgen Abend ab. Bis dahin gehabt Euch wohl, und fürchtet Euch nicht allzusehr in der düstern Einsamkeit. Vor Entdeckung dürft Ihr hier nicht bange sein, so Ihr Euch nicht herauswagt."

Hierauf stellte er das mitgenommene Bierkrüglein auf das Fensterbrett, legte das Brod daneben und entfernte sich. Auf dem Rückwege zur Burg überlegte er, was nun anzufangen sei. Schon vorhin in dem Wachstüblein waren, nachdem er sich von seiner Ueberraschung erholt, schwarze Gedanken in seiner Seele erwacht. Er gab denselben jetzt, da er allein war, freieren Spielraum. Mord und Pestilenz! murmelte er für sich hin, die fehlt uns eben noch. Alles ist bisher so gut gegangen, der alte Herr glücklich getäuscht, Euseb von seinem Schwindel geheilt und Bräutigam der reichen schönen Erbin von Planiany; ich habe meinen Platz behauptet und sehe der Belohnung meiner guten Dienste entgegen, ein ewiges Schweigen ruht auf unserer Heldenthat — muß die Judenhexe kommen, und uns aus der herrlichen Behaglichkeit aufstören. Ein Glück noch, daß sie mir gleich in die Hände fiel. Hätte sie am Tage die Burg erreicht, hätte Herr Dippold sie gesehen, so wären wir verloren. Und wir können es noch sein, wenn wir sie nicht fortschaffen für immer. Es ist Alles von ihr zu fürchten, denn wozu soll die Verzweiflung betrogener Liebe nicht fähig sein. Dina ist wohl eine gutherzige Dirne, aber der Teufel traue einem Menschen, der zum Aeußersten getrieben worden ist. Sie schien zwar entsagt zu haben, doch sie weiß ja noch nicht, daß ihr Buhle ein anderes Lieb sich erwählt, noch hat die Eifersucht die Rache nicht geboren. — Nein, es wäre allzu gefährlich, die Verzweifelnde ziehen zu lassen, nachdem man ihr alle Hoffnung raubte. Wie leicht kann sie, wenn sie noch eine Weile in der Gegend umherirrt, erfahren, daß Euseb der Bräutigam der Tochter des Burggrafen von Planiany ist, und dann möchte wohl die sanfte Hingebung in ein hartes Geschick einem heißern Gefühle Raum machen. Valet dann, ihr schönen Aussichten. Nein, so weit darf es nicht kommen. Noch ist das Glück uns hold, noch bin ich im Stande, das Geschick zu lenken. — Jetzt zu Euseb! Ich muß ihm einen Schreck in die Glieder jagen; dadurch füg' ich einen neuen Ring zu der Kette, die ihn an mich fesselt.

Der Morgen war bereits angebrochen, als Czarno in die Burg zurückkam; er begab sich sogleich zu dem jungen Ritter, der noch auf seinem Flaumbett ruhte. Thut Euern Seckel auf, Herr, sagte der Knappe mit einem boshaften Lächeln,

denn ich bin ein Liebesbote, und hab' Euch einen gar schönen Gruß zu bestellen von holdem Munde. Süß Judenliebchen ist da und bringt Euch Vaterfreuden mit.

Bestürzt fuhr Euseb in die Höhe. „Was sprichst Du da!" rief er; „nein, es ist nicht wahr; Dein frecher Uebermuth ist schon so weit gewachsen, daß Du Dir herausnimmst, plumpe Kurzweil mit Deinem Herrn zu treiben."

Ei, Ihr denkt doch auch gar zu edel von Eurem Knechte, erwiderte Czarno etwas gereizt. Aber steht nur auf und beliebt mir zu folgen, ich will Euch dahin führen, wo ein süßes Minnestündlein Euer wartet, und wo Ihr dazu nicht erst des Pfaffen-Segens bedürft.

„So wäre es also doch wahr!" rief Euseb aufspringend, „Dina hier! Wehe mir, wenn mein Vater sie sieht, wenn Editha, die mit dem Burggrafen heut nach Wykan kommt — ach, ich mag den Gedanken nicht ausdenken."

Wie veränderlich doch der Mensch ist! sagte Czarno. Vor einigen Monden schlug Euer Herz dem Judenkinde so sehnsuchtsvoll entgegen und jetzt graut Euch vor seiner Nähe.

„Laß die Bußprediger-Weisheit," herrschte ihn Euseb an, „Dir steht sie schlecht. Sage mir lieber, wo ist Dina, wann kam sie, und wer hat sie gesehen?"

Czarno erzählte. In der größten Unruhe hörte der junge Ritter ihn an. „Was beginnen wir nun!" rief er, als der Knappe schwieg.

Das frag' ich Euch, erwiderte dieser. Für heute sind wir wohl sicher; denn ich habe der Dirne so bange gemacht, daß sie gewiß ihren Aufenthalt nicht verlassen wird. Aber lange kann sie dort nicht hausen. Wollt Ihr sie nicht besuchen?

„Ich kann nicht; denn schon früh muß ich mit dem Vater nach Rehwist zum Gerichtstag reiten, um den Mittag aber wird der Burggraf mit Editha hier eintreffen. Wozu soll ich auch Dina sehen? Nein; ihr Anblick würde mir den Muth rauben, mich düster machen. Und ich muß ja doch froh sein, denn die Braut kommt. — O böser, verhängnißvoller Tag! — Werd' ich denn heiter und unbefangen sein können, wenn die Furcht mich quält? — Höre, Czarno, Du bist ein listiger Gauch, weißt immer Rath, wo es Noth thut, handle für mich nach Deinem Scharfsinn. Ich verdoppele den Lohn, den ich Dir verheißen, banne nur das Ungewitter, das mir droht und befreie mich von meiner Angst. In Deine Hand geb' ich die Dirne; schaffe sie fort und sorge dafür, daß sie nicht wiederkehre; ach nur zu leicht könnte ihr Auftreten den Bau meiner glänzenden Hoffnungen niederstürzen. Thue, was Dir gut dünkt, Czarno, ich vertraue Dir mein Glück. Ich bin zu bestürzt und auch meiner Zeit nicht mächtig, um zu überlegen, zu prüfen und zu einer That zu schreiten, die mich sicher stellt gegen die drohende Gefahr. Dir überlass' ich Alles. Nimm diesen Beutel Geld und spare nichts, um mich meiner Sorgen zu entledigen."

Wohl, Herr! erwiderte der Knappe; ich nehm's auf mich. Macht Euch keinen Kummer weiter, die Luft soll bald rein werden.

Er verließ des Ritters Schlafgemach und begab sich auf seine Kammer, um seinen teuflischen Plan vollends zur Reife zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Dame mit der Maske.

„Ah, von Adolpf!" rief Siegmund überrascht, als sich der Briefträger entfernte; „Poststempel Paris!" Ich bin doch begierig auf dies Lebenszeichen des Wildfangs!" Er erbrach den Brief seines Freundes und las:

„Höre, Siegmund!

Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch' Geheimniß werde kund!

Beim Schwanz des Sirius: ich will's d'rauf ankommen lassen, und es begegnet mir kein schwarzer Pudel, bei dem ich nicht anfrage, ob ich die Ehre habe, den Herrn Mephistopheles kennen zu lernen. Es ist zum Tollwerden, sag' ich dir! Aber allem Zauber zum Trotz, muß ich's entdecken. Mein Blut zischt und braust wie Champagner. Va banque! ruf ich dem Schicksal; ich habe dies Lotto des Alltaglebens mit seinen Betteleinsätzen satt. Mein ganzes Sein werf ich als Einsatz hin, meinetwegen auf Null. Sei's verloren oder sei ich ein Krösus! Diese Erwartung ist eine Folter, aber eine Folter, die alle meine Lebensgeister wieder anspannt, und jeder Schmerz, jedes Grauen, das ich empfinde, läßt eine Spur von Entzücken, wie ich's nie empfungen, in mir zurück. Ich komme mir vor, wie ein Gefangener, den man, um ihn zum Geständniß zu bringen, Heringe zu essen und nichts zu trinken giebt; aber wie soll ich bekennen, da ich für all dies Gewühl von Empfindungen in mir noch kein Wort anzufinden weiß? Ich habe das Geheimniß nie verstanden, wie man das Weib achten soll; wie kommt's, daß ich jetzt daran denke, und diesen Gedanken nun einmal nicht los werden kann? Rolle mein ganzes Leben, wie Du es kennst, mit allen seinen Bildern vor Dir auf, lache oder weine darüber, wenn Dich hinter allen den bunten Gestalten und wunderlichen Fratzen hervor das blasse Medusenhaupt: Zwecklosigkeit anstarrt, — mir ist's, als säh' ich eine verlor'ne Seele umherflattern, die keine Ruhe finden kann, leuchtend gaukelt sie über die grünen Decken bodenloser Sümpfe hin, und beim ersten Morgenstrahl, der tausend Kreaturen zu neuem Lebensbewußtsein, zu neuer Lebensfreude erweckt, ist sie unsichtbar, und nur hie und da vernimmst Du im dichtesten Walde einen leise wimmernden Klageton. So ich! Und nun denke Dir: doch weshalb soll ich Dir ein Mährchen erzählen, da mich die Wirklichkeit wie das wunderbarste, reizendste Mährchen umblüht und umduftet? In Brüssel tauchte ihr Bild zuerst vor mir auf. Ich war in St. Gudule beim Frühgottesdienst. Die prachtvollen Glasmalereien glühten im Morgenschein, alle diese herrlichen Fürstengestalten lebten und athmeten mir, ich fühlte den Hauch jener Zeit voll großer Leidenschaften über meinem Scheitel. Mein Blick senkte sich; da sah ich sie! Ihr Gesicht war tief auf die gefalteten Hände geneigt; ein schwarzes Sammtkleid umfloß die unvergleichliche Gestalt. Als sie die Kirche verließ, eilte ich ihr voran; ich mußte ihre Züge sehen. Festgebannt stand ich unten an der breiten Treppe; sie stieg wie eine Königin herab, jetzt wendete sie sich gegen mich, ich blickte sie an, und bin betrogen, denn eine schwarze Halbmaske bedeckt ihr Gesicht. Das Geheimnißvolle reizt meine Neugierde nur um so mehr, ich folge ihr, so weit es der Anstand erlaubt, bis zum Hôtel de Flandre. Alle meine Erkundigungen führten zu keinem andern Resultat, als daß sie Baronesse Julie von Seinsfeld heißt, Wittwe ist, und wie es scheint, ein bedeutendes Vermögen besitzt. Ich mußte sie sprechen, das versteht sich von selbst; aber wie Zutritt erhalten? Ich besann mich hin und her, und verfiel auf die abentheuerlichsten Pläne von der Welt, als ich eines Tages in ihrem Hôtel erfuhr: sie sei am Tage vorher abgereist. Wohin? Nach Paris! Ich nach. Die Fahrt nach Paris wurde mir zur Ewigkeit. Den Kopf zum Wagenfenster herausgesteckt, wollte ich an jedem Fenster der Städte und Dörfer, durch die ich fuhr, die schwarze Halbmaske erblikken. Weßhalb diese sonderbare Grille? fragte ich mich dabei tausendmal, der deutsche Name und die spanische Sitte? Koketterie oder Häßlichkeit? Pfui! Pfui! Ein Paar hundert Gesichter dämmerten mir auf und verrannen wieder, und doch fixirte mir diese launenhafte Malerin: Phantasie, immer wieder ein bestimmtes Profil, fremdartig und doch wie bekannt. In der Oper sah ich sie wieder; mehr als eine Lorgnette war nach ihr gerichtet. Man gab Robert der Teufel, und zwei Herren neben mir, welche meine Dame in der Maske gleichfalls fixirt hatten, machten einige romantische Witze im Geschmack des „todten Esels," wogegen sich ein lebendiger als Pegasus sehen lassen konnte; sie behaupteten nämlich: die Dame sei ein weiblicher Bertram. Das versichere ich Dich bei allen Dämonen romantischer, gefühlvoller, edler und niederträchtiger Sorte, das versichere ich Dich: In meinem Leben habe ich nie weniger Musik gehört als an diesem Abend; ich hätte die Prinzessin von Sicilien im vierten Akt erwürgen können, und nie empfand ich größere Freude darüber, daß Jemand glücklich zum Teufel ging, als wie Bertram, schachmatt vom ewig langen Herumzerren, mit seiner ganzen Verzweiflung versank. Die meinige war übrigens noch größer, als ich meine Dame nach Beendigung der Oper in einen eleganten Wagen steigen sah, und als mir dieser Wagen vor der Nase auf und davon rollte. Da stand ich nun, hatte das Nachsehen, und am andern Morgen bei einem Austernfrühstück (allen Respekt davor!) den Spott einer Menge von Landsleuten, denen meine Neigung zu diesem Geheimniß, — weit entfernt, ihnen ein Geheimniß zu sein, — zur Zielscheibe diente.

Die ganze Geschichte wurde von Anfang bis zu Ende nochmals durchgenommen und verarbeitet; wir gingen endlich, der Eine dahin, der Andere dorthin, ich — allein, als mich plötzlich ein Herr, der an einem andern Tischchen in einer wahrhaft brahminischen Selbstversenkung seine Austern verzehrt hatte, auf die Schulter klopfte, und mich (ich hatte ihn für einen schwarzgebeizten Italiener gehalten) im reinsten Deutsch ansprach: „Mein Herr, diese Trivialitäten auf ihre Ihre Kosten sind unerträglich. Glauben Sie mir: Ihr Gemüthszustand hat meine ganze Theilnahme erregt, und ich bitte Sie, über mich zu verfügen, wenn ich Ihnen dienen kann." „Sehr verbunden, mein Herr," erwiderte ich, — „indessen wußte ich nicht, in welcher Weise ich von Ihrer Güte Gebrauch machen könnte." — „Ich will mich nicht aufdringen," bekam ich zur Antwort, womit mein unbekannter Freund seines Weges weiter gehen wollte. Nach kurzem Besinnen hielt ich ihn zurück und bat ihn, sich näher zu erklären. Er versetzte mir, indem wir zusammen weiter gingen: „Sie wünschen zu wissen, weshalb sich die Dame nie anders als in der schwarzen Halbmaske zeigt. Dieser Wunsch wurzelt in Ihrer Seele so tief, daß Sie sich aufreiben werden, wenn Sie demselben länger nachhängen, ohne eine Erfüllung desselben hoffen zu können. Glauben Sie mir das. Ich bin Arzt und habe Sie scharf beobachtet. Sie werfen sich in einen Strudel von Vergnügungen, um sich zu zerstreuen; doch vergeblich. Der Arzt hat eine Pflicht, die mit seinem Erwerb nichts zu schaffen hat; der wahre Arzt darf sich nicht erst bitten lassen, er muß aus freien Stücken entgegen kommen, wo er irgend einen Leidenden findet, und seinen schönsten Lohn muß er in dem Bewußtsein finden, daß ihn sein Beruf über jene unselige Vereinzelung des socialen Lebens erhebt, wobei Jeder durch Geburt, Stand oder Vermögen in einem engen Kreise festgebannt ist, der seine ganze Welt ausmacht. So betrachtet erscheint mir unsere moderne Gesellschaft noch wie ein großes Gefängniß, dessen Einzelzellen so gebaut sind, daß sie sich von einem Punkte aus überblicken lassen, und dieß Centrum nimmt der Arzt ein. Hatte mir schon die ganze Rede den Eindruck von Charlatanerie gemacht, so verfehlte dieser Schluß derselben nicht, mir weniger bedenklich als abgeschmackt zu erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lichtscheere.

Ich sage und behaupte, es liegt in diesem einfachen, aus zweien, mit einem Stift verbundenen Eisenstückchen bestineenden Instrument, mehr Wichtiges und Bedeutendes verborgen, als man so gemeinhin denken möchte. Die Lichtscheere spielt eine große Rolle im Staat und in der bürgerlichen Gesellschaft. — Hört zum Beispiel mein Tabagiefreund, der ehrliche ***Meister Spahnmeier, den Winkelprofessor Korkmesser bei einem Glase Bairisch die Geheimnisse der Natur behandeln, — krak! fällt er ihm in die Rede, und weiß die Sache besser, als alle hier im Exercierhause versammelt gewesenen Naturforscher zusammen; Sauerstoff, Wasserstoffgas, Dampfmaschine, Komtenschweif, Stickluft und dergleichen strömen aus seinem Bierschaum-bedeckten Munde, — man bedauert fast, daß der gute Mann weiter nichts als ein bloßer ***Meister ist, — da, o Unglück! verwirren sich seine Begriffe, er läßt Wasserdämpfe in den Straßenlaternen brennen, versetzt Breslau unter 125sten Grad Länge südlich von St. Helena, — läßt Platina aus dem Uralgebirge viermal leichter sein, als das Blei, worin er seine Carotte aufbewahrt, und wirft so lange mit tiefgelehrten Betrachtungen um sich, bis er endlich, von dem heimtückischen Naturprolfessor in die Enge gedrängt, nicht mehr aus dem engen Kreise hinaus kann, welchen ihm seine natürliche Beschränktheit vorgezeichnet hatte. Zum Glück steht ein düster brennendes Licht auf dem Tisch, er ergreift die Lichtscheere, und zieht sich damit aus der Verlegenheit, so gut er kann.

Die niedliche Babette feiert heute ihren Geburtstag; sie singt im Kreise einiger bewundernder Freunde die neueste Bravourarie. Unglücklicherweise bleibt ihr auf einmal das hohe C in der Kehle stecken, und die zweifelhafteste Note von der Welt dringt hervor zum Schrecken aller Zuhörer, die sich die Ohren zuhalten möchten, wenn es die Höflichkeit erlaubte. Da ruft Mama, die bisher selig im Sopha gelegen und dreisechstel Tact geschlagen hatte: „Die Kerzen aber brennen doch gar zu schlecht, der Dampf fällt auf die Brust." Babette hustet, ein dienstfertiger Ritter putzt die Lichter, und die schuldlose Babette, die während des kurzen Waffenstillstands neue Kräfte gewonnen, nimmt sich zusammen und fängt von Neuem an zu schreien, was daß Zeug halten will.

Hat etwa von unseren Lesern einer schon den geschickten, neuen Deklamator gehört? Wenn es der Fall ist, so wird er sich erinnern, wie köstlich es ihm bei seinem Glase Zuckerwasser vom Munde fließt. — Die entzückten Freibillete rufen: Bravo! eins über's Andere. Der Redner ist selig und schwelgt in der Fülle seines Ruhms, aber das kommt ihm theuer zu stehen, denn er hat, während des Genusses der Selbstbewunderung, den Faden seines Gedichts verloren, er stockt — es will nicht weiter; er wischt sich mit seinem türkischen Taschentuche den ausbrechenden Schweiß. Unnütze Mühe, der Reim will nicht kommen, sein undankbares Gedächtniß läßt ihn im Stich. Da faßt er den heldenmüthigen Entschluß, das Licht zu putzen, und während dieser nützlichen Operation kehrt die cebellische Strophe ins wüste Gehirn zurück, er beginnt von Neuem, und endet glücklich das schönste seiner Lieder — und vom Applaus erschallt die Halle wieder. —

Das zärtliche Linchen hatte letzthin den ganzen Abend durchaus nicht das kleinste Wörtchen ihrem Herzens-Karl zuflüstern können. — Das machte sie sehr verdrießlich. — Sie wußte, daß ihr Liebling ihr etwas Wichtiges im Geheimen zu vertrauen habe; ein bedeutender Blick von ihrer Seite giebt ihm zu verstehen, was unter diesen Umständen zu thun sei. Er versteht ihn augenblicklich, ergreift die Lichtscheere — und plötzlich ist's in der Stube so finster, wie auf der Straße, wenn Mondschein im Kalender steht, und die Laternen ausgelöscht sind, obwohl der Mond kaum aufgegangen ist, und der bezogene Himmel keine Hand vor dem Auge erkennen läßt. Karl profitirt rasch von der Gelegenheit, drückt die Finger Linchens verwegen an seinen Mund, und bevor Mama ihr chemisches Feuerzeug gefunden, hat er ihr, dem Linchen nämlich, ein süßduftendes Billetchen ins Corsett zu praktiziren gewußt. Himmel! wer kann wissen, wie weit der Mißbrauch der Lichtscheere noch das Herz und den Verstand des zärtlichen Linchens führen wird! —

Ahnungen.

Etwas Zukünftiges dunkel vorher empfinden wollen, sagt Scholant, ist oder nennt man das, was mit der Gegenwart noch in keiner Verbindung steht. Denn da die Zukunft mit der Gegenwart weder mittelbar noch unmittelbar zusammenhängt, so kann sie auch — vernunftgemäß keine Eindrücke auf uns machen, daher auch nicht vorher von uns empfunden werden. Blos das Gegenwärtige empfindet der Mensch. Das Zukünftige kann er nur dann voraussehen, wenn die Bedingungen und Ursachen in der Gegenwart liegen, oder wenn ihre künftigen Wirkungen durch dunkel oder deutlich bewußtes Nachdenken erforscht oder errathen werden können.

Von welcher Seite man auch Ahnungen und Geister-Geschichten betrachten will, sie erscheinen unvernünftig und unnütz. Es sind und bleiben Zufälligkeiten, die freilich zuweilen sonderbar zusammentreffen, aber deshalb keinesweges auf Wahrheit beruhen. Der Glaube an dieselben bleibt in jeder Hinsicht ein thörichter Wahn, womit die Menschen unnützer Weise gequält und geängstiget werden. Das Wunderbare und Seltsame mancher Ahnungen und Geschichten, die man sich hier und da erzählt, besteht entweder darin, daß man nicht alle Umstände weiß, welche zu einer Begebenheit beigetragen haben, oder — daß solche im Traum erzeugt oder von leichtgläubigen, furchtsamen oder böswilligen Menschen zusammengestellt wird.

Da Ahnungen sich in der Regel auf traurige Ereignisse beziehen, so ist entweder schon eine Krankheit, die im Ankommen ist, wirksam, und die Person, die sie ahnet, hat ein dunkles Gefühl derselben; oder die Luft und die Menschen, auf die sich die Ahnung bezieht, sind so beschaffen, daß in Ansehung der erstern in uns solche Empfindungen entstehen müssen, oder — die letztern haben irgend Etwas an sich, das auf ihre nahe Hinfälligkeit deuten läßt.

Die Seele des Menschen ist immer thätig; was dieselbe nicht deutlich denkt, über das hat sie ein dunkles Gefühl. Je ungebildeter der Mensch ist, desto größer ist bei ihm auch die Anzahl von dunklen Vorstellungen. Daher kommt es auch, daß der gemeine Mann nicht selten von Ahnungen geplagt und geängstigt wird, daß ihm kein Unfall begegnet, den er nicht geahnet haben will — weil er selten sein Inneres durchschauet, um dasselbe auf deutliche und bestimmte Begriffe zu bringen, sondern auf einem beständig wogenden Meere von dunkeln Gefühlen hin- und herschwimmt.

Wenn nachher Etwas geschieht, so sucht er die Vorzeichen in sich auf, welches dann eine leichte Sache ist. Nicht vor, sondern nach der That, wenn das Unglück bereits stattgefunden, hebt er aus der Masse seiner dunklen Vorstellungen eine heraus, welche er auf das Ereigniß anwendet, und — als die Zukunft verkündigend ansieht. Manchem ahnet z. B., daß er bald sterben werde, weil er in sich dunkel eine solche Unbehaglichkeit fühlt, die ihm Muthlosigkeit und Furcht einflößt, und ihn den Tod stets vor Augen haben läßt. Einem Anderen ahnet, daß seine Spekulationen fehlschlagen werden, weil er Zeit und Umstände eintreten sieht, die nicht in seiner Gewalt stehen, und die ihm an der Erreichung seiner Absichten hindern werden. Ein Dritter ahnt schon gleich beim Erwachen, daß ihm etwas Unangenehmes denselben Tag bevorstehe, indem er sich wegen krankhaften Körperzustandes nicht heiter, sondern zu lauter traurigen Gedanken und Empfindungen aufgelegt fühlt, welche dann nicht selten gerade die Ursache des Unglücks werden.

Daher kann es wenig befremden, wenn nun zuweilen gebildete Menschen den Ahnungen das Wort reden, indem sie behaupten, dies oder jenes Ereigniß selbst geahnet und erlebt zu haben.

Die Zukunft aber ist ungewiß, sie geht mit Glück oder Unglück schwanger, vor Letzterem bebt der Gebildete wie der Ungebildete zurück, und lebt in steter Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Da ihm die Zukunft nun so reichlichen Stoff zum Nachdenken liefert, so muß sich wohl auch zuweilen Etwas ereignen, was er geahnet oder gefürchtet hat. Bei den eingetroffenen Gegenständen kommt ihm dann das Gedächtniß zu Hülfe, aber derer, welche nicht eingetroffen sind, erinnert er sich aus begreiflichen Gründen selten oder nie.

Lokales.

Sitzung der Stadtverordneten vom 21. Januar.

(**Gehaltserhöhung.**) Herrn Bürgermeister Bartsch ward eine Gehaltserhöhung von 400 Rtlr. und dem Kämmerer Herrn Friebös eine Gehaltserhöhung von 200 Rtlr bewilligt.

(**Nikolaikirche.**) In Betreff des Aufbau's der Kirche St. Nikolai erklärte die königl. Regierung, daß das Projekt dem königl. Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zur Super-Revision vorliege.

(**Wahlen.**) Herr Stadtrath Rahner ward durch Ballotage zum Leihamts-Direktor gewählt. — Die Stadtverordneten, Mühlenbau-Inspektor Böhm, Müllermeister Herbig und Maurermeister Hettler wurden zu Mitgliedern der Baudeputation ernannt. — Auf Antrag der Armendirektion erhielt Herr Armenhausbuchhalter Kupke 50 Rthlr. Gehaltszulage und den 22 städt. Gefangenwärtern ward vom 1. Januar bis ult. Juni eine Gehaltserhöhung von 1 Rthlr. monatlich bewilligt.

(**Wasserleitung.**) Die betreffende Prüfungs-Commission machte den Antrag die Baudeputation zur Ermittlung der Kosten zu veranlassen, welche nöthig sind, um alle Stadttheile mit eisernen Wasserleitungsröhren von entsprechender Dimension zu versehen. Der Antrag ward angenommen.

Chronik.

Es ist eine in der That auffallende Erscheinung, daß Schauspieler so oft Gastwirthe werden. Diese Erscheinung ist um so auffallender, als die Schauspieler doch am Besten wissen, welche Gefahr den Wirthen durchs Pumpen droht. Vielleicht läßt es sich daher erklären, weil Schauspielern und Wirthen Gastrollen am einträglichsten sind. Vielleicht auch glauben die Schauspieler, die so viele französische Stücke zwischen einem seltenen klassischen deutschen spielen müssen, am besten zu verstehen, wie man viel Wasser zwischen wenig Wein gießt. Auch kann die Neigung der Histrionen zum Gastwirthleben daher rühren, daß Wirthe sehr oft herausgerufen werden. Kurz, es bleibt eine Wahrheit, daß auffallend viele Schauspieler Wirthe werden, worunter Manche sogar ihr früheres Leben nur fortsetzen, indem sie aus der Kneipe gar nicht herauskommen. Es ist aber bewundernswerth, was sie als Wirthe für ein herrliches Gedächtniß bekommen, von dem man während ihrer theatralischen Laufbahn bei Enzelnen keine Spur entdeken konnte. Von den uns zunächst Bekannten führe ich von Berlinern nur an: Angely Schmelka (hatte kurze Zeit eine Kaffewirthschaft in Pankow), Tannhof, hatte eine Bierstube in der Burgstraße, Schrader, zeichnet sich neben Mühling, dem Sohn des Hamburger Stadttheater-Directors, als tüchtiger Leiter des Hotel de Brandenburg aus, Bohm, Gastwirth des schwarzen Adlers, Dittner, der Pächter des Schüzzenhauses. Dann in Breslau: der einst gefeierte Borytonist Wiedermann, Wirth der goldenen Krone; der Bassist Woltereck in Hamburg; der frühere Liebhaber Heinisch, Inhaber einer Bierstube in Posen, und der noch sehr jugendliche Liebhaber Gödecke, Tabagist in Königsberg.

In einem der Barzars,

in welchem die Damen der Pariser feinen Welt zum Besten irgend eines wohlthätigen Zweckes als Verkäuferinnen figuriren, saß auch eine der schönsten Damen der Pariser Aristokratie in ihrem Laden. Sie forderte die Neugierigen zur Wohlthätigkeit auf; sie appellirte an ihr Herz und fast immer mit Erfolg. Ein junger Mann von vornehmen Aussehen und keckem Wesen bewunderte sehr die Verkäuferin, aber kaufte wenig.

Und Sie mein Herr, sagte die Dame, Sie wollen mir nichts abkaufen.

Ich, Madame?

Was wünschen Sie?

Was ich wünschte ist leider nicht feil, sagte der Löwe mit verbindlicher und schmachtender Miene.

Vielleicht doch.

Ich wage in der That nicht, es zu sagen.

Nun, nur zu.

Wenn Sie es befehlen, Madame. Ich wünschte eine Locke Ihres Haares.

Die Dame antwortete nicht: sie nahm eine Scheere, schnitt sich eine Locke ab und überreichte sie dem Ueberraschten mit den Worten:

Es macht 500 Francs, mein Herr.

Hier war nicht davon die Rede, zurückzutreten oder zu handeln, der Lion machte gute Miene zum bösen Spiele und bezahlte die 500 Francs zum Besten der Armen.

Uebersicht der am 1. Februar c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Herbstein, 5¼ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8¾ U.
Nachmittagspr.: S. S. Crüger, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5¼ U.
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dittrich, 5¼ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Pred. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Meusel, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hillebrandt, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Cand. Rembowski, 9¾ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Cand. Mörs, 12½ U.
Krankenhospital. Pred. Donndorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1 U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter 8¾ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Hofferichter, 11 Uhr.
Armenhaus. Nachmittagspr.: Cand. Senftleben, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.